

## Editorial

### **„Die Waffen nieder!“**

Der leidenschaftlichen Appell der *Bertha von Suttner* hat ihr den Friedensnobelpreis eingebracht. Den Ersten Weltkrieg verhindern konnte sie damit nicht. Auch die päpstlichen Beschwörungen des Friedens haben die beiden Weltkriege leider nicht aufhalten können. Denn es gibt Menschen und Mächte, die anderen ihren „Frieden“ mit Waffengewalt aufzwingen wollen.

Militärische Konflikte breiten sich aus - gerade zwischen ehemals „christlichen“ Staaten. Aber wie „christlich“ oder „human“ oder wenigstens rational sind diese Staaten, wenn es um territoriale, ökonomische und politische Machtfragen geht, wie sie jetzt zwischen Russland und der Ukraine gewaltsam ausgetragen werden? In diesem wie in anderen Kriegen scheint es nur um die Macht zu gehen, nicht um eine naturrechtliche Ordnung. Die klassische kirchliche Lehre vom „Gerechten Krieg“ (*bellum justum*) hatte wenigstens noch einige universale und reziprok geltende Wertkriterien des Rechts parat, die den Krieg vermeiden und gerade nicht rechtfertigen sollten. Von dieser gewaltminimierenden Naturrechtslehre hat man sich inzwischen auch theologisch ziemlich entfernt – in der Annahme es könne ja gar keine „gerechten“ Kriege geben, sondern nur „ungerechte“. Na gut, aber was unterscheidet die einen von der anderen? Und wer entscheidet?

Darüber geben uns die gegenwärtigen Gewalten und Gegengewalten keine befriedigende Auskunft. Denn ein Frieden ist mehr als nur das Schweigen der Waffen. Nach der Auflösung des sowjetischen Imperiums glaubten viele, daß sich solche Grenzfrage im Zuge der „Globalisierung“ von alleine erledigt hätten. Und man glaubte treuherzig, daß sich künftige ideologische Differenzen, ökonomische Konkurrenzen und politische Machtkämpfe recht gut mit Dialogen neutralisieren ließen. Oder daß sie wenigstens nach pragmatischen Fairnessregeln eines freien globalen Marktes in zivilisierte Bahnen gelenkt werden könnten.

Ziemlich vergebens. Kriege, so wußte es schon der heilige *Augustinus*, werden um des „Friedens“ willen geführt. Traurig genug. Das mag auch *Konrad Adenauer* damals so empfunden haben. Er hatte in Deutschland zwei Weltkriege erlebt und überlebt, um dann als Bundeskanzler auch noch einen ideologisch geladenen „Kalten Krieg“ mit der „Soffjetunion“ bestehen müssen. Mit „den Russen“ hatte er weniger Probleme als mit linksextremen Ideologen, als es um die Freilassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen ging. Das ließ sich pragmatisch regeln, ohne daß er seine Grundsätze verriet. Diese verriet er auch später nicht, als er ihnen mit seiner Parole „Keine Experimente“ erfolgreich um deutsche Zustimmung warb. Und zwar natürlich unter dem Vorbehalt, daß es noch religiöse, existenzielle und geschichtliche Erfahrungsbestände gäbe, welche sein Programm akzeptierten. Denn es gab für ihn und seine Anhänger immer noch einen christlich-naturrechtlichen Wertbestand, der sich auf die staatliche

Rechtsordnung auswirken sollte. Wie etwa die klassische Lehre vom „gerechten Krieg“. Die nämlich sollte Kriege nicht ermöglichen, sondern gerade verhindern.

Wo bleibt die Friedensbewegung, wo die Friedensforschung? Bis 1989 schien die Welt noch in Ordnung zu sein. Auch manche Pazifisten denken nostalgisch an die gute alte Zeit des „Kalten Krieges“ zurück. Da herrschte wenigstens zwischen den Blöcken eine Waffenruhe, die sich der gegenseitigen Abschreckung verdankte. Hinter der brüchigen Fassade der „pax sovietica sive americana“ notdürftig versteckt blieben allerdings die vielen kleinen Stellvertreterkriege, für die besonders die Entwicklungsländer herhalten mußten.

Das Nachdenken über Krieg und Frieden wird erschwert durch träge Denkgewohnheiten, aber auch durch Traditionsbrüche. Abgelenkt auch durch die Konzentration auf „humanitäre Hilfen“, die aber allzu oft den Blick auf den Kern des Problems versperren. In der christlichen Tradition wird der Friede als Frucht der Gerechtigkeit bezeichnet. Darin liegt auch der Sinn der christlichen Lehre vom „gerechten Krieg“. Mit diesem mißverständlichen Ausdruck wurde nicht der Krieg als Gesamtphänomen gerechtfertigt. Aber zu einem Krieg gehören mindestens zwei Seiten, wobei sich die eine, meist die angreifende, mit stärkeren Gründen rechtfertigen muß als die andere.

Es gibt Situationen, in denen militärische Verteidigung zur Abwehr ungerechter Angriffe und zur Beendigung gravierender Übelstände als gerechtfertigt erscheint. Wäre etwa der Völkermord von Auschwitz auf dem Verhandlungswege beendet worden? Nicht auszumalen, was geworden wäre, wenn sich die Alliierten nicht militärisch mit dem nationalsozialistischen Regime auseinandergesetzt hätten.

Die *bellum iustum*-Theorie von *Augustinus* über *Thomas von Aquin* bis hin zum *Vaticanum II* ist leider ziemlich in Vergessenheit geraten und spielt in der öffentlichen Diskussion so gut wie keine Rolle. Dabei sollte diese Theorie, die im Lauf der Jahrhunderte immer weiter verfeinert wurde, gerade zur Vermeidung von Kriegen dienen. Die Verteilung von Kriegslizenzen wird erheblich erschwert oder verhindert, wenn man universalisierbare und reziprok geltende Gerechtigkeitskriterien entwickelt, die etwa folgende Fragen behandeln: Wer darf einen Krieg führen, aus welchem Grund, zu welchem Ziel und mit welchen Mitteln? Und welche Folgen sind abzuwägen?

Der Atombombenabwurf der Amerikaner vor über siebzig Jahren hat die Tradition dieser Lehre nicht *ad absurdum* geführt, sondern um die Erkenntnis bereichert, daß der Einsatz von ABC-Massenvernichtungswaffen unter allen Umständen moralisch verwerflich ist. Nach den Maßstäben eines „gerechten“ Krieges dürften auch „heilige“ Kriege, wie sie im Islam eine Renaissance erfahren, keine Chance haben.

Vielleicht hat es faktisch nie einen Kriegseinsatz gegeben, der den Vernunftkriterien der klassischen Theorie der Gerechtigkeit völlig entsprach. Aber solange es den „ewigen Frieden“, den *Kant* erhoffte und viele Christen eschatologisch ersehnen, nicht gibt und unter kontingenten Bedingungen auch nicht geben kann, muß man sich international wenigstens über die Konditionen eines gerechtfertigten militärischen Eingriffs zur Verhinderung oder Eindämmung von Kriegen vernünftig einigen können. Für Christen kann die „ultima ratio“ des Krieges nie der erste Gedanke sein. Primär geht es um die Bereinigung von Kriegsursachen durch politische, soziale und ökonomische Konfliktlösungen.

Wolfgang Ockenfels